

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 37 (1947)

Heft: 52

Artikel: Assisi

Autor: Tröhler, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-650237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ASSISI

von Hans Tröhler
(Bilder von Prof. Mario Carafòli,
Terni)

Gesamtansicht von Assisi in der Nachmittagssonne

Im Herzen des Sonnenlandes Italiens, bespült von den langsam der Ewigen Stadt zuströmenden Wassern des jungen Tiber, öffnen sich die grünen Täler Umbriens. Schöpferische Kraft, angeborener Schönheitssinn, menschlicher Wille und nie ermüdende Arme gestalteten dieses Stück Erde im Laufe der Jahrtausende zu einem wohl gepflegten Garten; bis hoch hinauf an die steinigen Hänge der Apenninen, soweit der Oelbaum Wurzeln schlägt und seine Früchte reifen, ringt ein zähes Bauernvolk dem kargen Boden das Wenige ab, das er noch zu geben vermag. Wie zur Zeit der Etrusker und Römer ziehen noch heute prächtige Ochsengespanne, immer friedlich und geduldig, ob sie der Bauer dankbar streichelt oder wütend schlägt, mühsam den Pflug zwischen Weinlauben, Obstgärten und von wehmütigen Zypressen gekrönten Olivenhainen dahin. Ein Bild des Friedens und der Ruhe!

Die Schönheit Umbriens ist nicht wie diejenige mancher anderer Gegend Italiens überschwänglich, vergeudend, ein Rausch der Farben; sie ist schlicht und offenbart ihren unvergänglichen Zauber in reinster Harmonie sanfter Farbtöne und in beglückender Ausgeglichenheit von Schöpferwille und Menschengeist. Mannigfaltig sind die Reize, die jede Jahreszeit aufs neue der fröhlich-besinnlichen Landschaft abzulocken vermag, wunderbar die Geheimnisse der freigebigen Mutter Natur.

Die Städte Umbriens, zum grössten Teil Gründungen des Altertums, weisen alle die Eigentümlichkeit einer prächtigen, erhöhten Lage auf. Die Umbri lehnten ihre Städte stufenmäßig an die Sonnenhänge an, die Etrusker dagegen bevorzugten beherrschende Höhenlagen. Im Mittelalter, zur Zeit der erbitterten Kämpfe zwischen Kaiser und Papst, Stadt und Stadt, Familie und Familie,

entsprachen die umbrischen Städte noch voll und ganz den Anforderungen der Verteidigung. Wie reich sie an bewegter und ruhmreicher Geschichte sind, davon legen die stolzen Gemeindepaläste und trotzigen Bürgerhäuser gehörig Zeugnis ab.

Doch das Kleinod unter den altärmlichen, heute abseits des grossen Verkehrs ein verträumtes Dasein fristenden Städten Umbriens ist Assisi, sonnenseitig am steilen Hang eines Ausläufers des Monte Subasio angeschniegt, mit freiem Ausblick übers weite, sonnentrunkene Land. Verschont vom Lärm der Automobile, die es nur vereinzelt wagen, den Hang hinan in die steilen und engen Gassen vorzudringen, atmet der moderne Mensch, in sich selbst versunken, die mystische Luft des italienischen Mittelalters und befreit sich für ein paar Stunden von der Hast und Geistlosigkeit unserer Zeit, um hier, auf den Jahrhunderte alten malerischen Treppen, zwi-



Aussen links:
Plauderei auf der Piazza
am Sonntagmorgen

Mitte links:
Die Sonne sengt, ver-
lassen ist die Strasse.
Einzig zwei junge Freunde
spielen mit dem reinen
Wasser der «Fonte Bella»

Links:
Einsiedelei «Carceri» bei
Assisi, inmitten eines
prächtigen Steineichen-
waldes

schen den in rötlichem, warmem Subasiostein erbauten Häusern, am plätschernden Brünlein mit einem schwer beladenen Esel Freundschaft schliessend, den Traum vergangener Zeiten zu träumen.

In kulturhistorischer Hinsicht ist Assisi insofern bedeutend, als die Werke der Meister des Mittelalters, Cimabues und Giottos, einen umfassenden Ueberblick über das Kunstschaffen des Due- und Trecento gestatten. Mit Cimabue nimmt die ruhmreiche Florentiner Malerei ihren Anfang, um mit Michelangelo, dem grössten Künstler der Christenheit, drei Jahrhunderte später den Höhepunkt zu erreichen. Cimabue ist noch stark an die abstrakte Malerei der byzantinischen Epoche gebunden, und seine Figuren sind träumerische, idealisierte Wesen, trotzdem er die steinerne Ausdruckslosigkeit überwindet und zur Dramatik vordringt. Die von ihm stammenden Freskogemälde in der Kirche S. Francesco Superiore sind in voller Auflösung begriffen, und der endgültige Zerfall dieser wichtigen Kulturdokumente wird leider trotz der neuzeitlichen chemischen und technischen Mitteln nicht zu verhindern sein. Giotto nun ist der grosse Erneuerer des zur Neige gehenden Mittelalters, ein wahrer Revolutionär der Malerei. Gleich seinem Zeitgenossen Dante verkörpert er zwar die schöpferische Zusammenfassung des Mittelalters: seine Kunst vertieft das christliche Problem vom Guten und vom Bösen und erfassst den Menschen in seinem rastlosen Drängen nach Annäherung ans Göttliche. Gleichzeitig aber bricht seine Malerei unwiderstehlich mit der byzantinischen Ueberlieferung und weist den Weg in die neue Zeit, die sich als Morgenröte immer heller und deutlicher am europäischen Himmel abzeichnet. Der byzantinischen Starrheit stellt er Bewegung, den abstrakten Wesen Menschen mit körperlichem und seelischem Leben, dem orientalischen Idealismus den italienischen Naturalismus gegenüber. Plastik und Perspektive, die Beziehungen der Menschen und Gegenstände zu Raum und Landschaft sind bei ihm noch irrational, und deshalb kann Giotto nicht als Vorläufer der Renaissance im eigentlichen Sinne bezeichnet werden, die erst im 15. Jahrhundert zum Durchbruch gelangt.

Nicht weniger glanzvoll ist der Beitrag Assisis an die im 13. Jahrhundert Selbständigkeit erlangende italienische Sprache und Literatur. Das neue Schrifttum erblühte fast gleichzeitig in Sizilien als Minnesang in Anlehnung an die provenzalischen Troubadoure und in Umbrien, dessen Landschaft und Städte zur seelischen Selbstversenkung anregen, als religiöse Dichtung. Bahnbrechend auf dem harten Wege zum Ruhm der italienischen Sprache und zur Auflockerung des geistig erstarnten Mittelalters ist Franz von Assisi. In seinem in verfeinert Volkssprache gedachte-

ten «Cantico delle Creature», auch «Sonnenge- sang» genannt, enthüllt uns der umbrische Erneuerer den Geist seiner tiefschürfigen Bewegung: Gott, gefürchtet als strenger Herrscher im hohen Mittelalter, verwandelt sich in einen barmherzigen Vater der irrenden Menschen; die Natur, bis dahin listige Urheberin aller Sünden, wird zum Werkzeug des göttlichen Willens. Im harmonischen Zusammenspiel der Kräfte, die, wie durch brüderliche Bande vereint, das Weltall ordnen, offenbart sich das Wunder der Schöpfung. Der «Cantico delle Creature» ist ein Lobgesang an die Elemente, die, obwohl leblos, unsere Brüder und Schwestern sind, da sie gleich uns vom Allmächtigen geschaffen. Da ist Schwester Sonne, die mit ihren Strahlen die Erde erhellt und erwärmt; da leuchten die Sterne am nächtlichen Himmel, uns mit ihrem geheimnisvollen Flimmern in unerreichbarer Ferne an die zeitliche und räumliche Unendlichkeit der Welt ermahnd; da werden Sturm, Wind und Regen ge- lobt, ohne die unser Leben nicht bestünde; da

besingt Franziskus das nützliche, demütige, kostbare und reine Wasser, das Feuer, das uns leuchtet in dunkler Nacht.

Franz von Assisi erscheint im ausklingenden Mittelalter als Erneuerer des Lebens und der damals gefährdeten Christenheit. Sein ganzes Streben und Wirken gilt der Rettung des christlichen Glaubens, der durch die erbitterten Kämpfe, die zwischen Papst und Kaiser, Stadt und Stadt und sogar innerhalb der Stadtmauern tobten und die Menschen entzweien, seines wahren Gehalts beraubt und von den sündhaften Menschen missbraucht worden ist. Als Sohn eines reichen Kaufmanns und einer Französin anno 1183 geboren, verbringt er seine Jünglingsjahre in leichtlebiger Weise im Kreise gleichgesinnter Freunde. Eine langwierige und schwere Krankheit stimmt den von Herzen guten 21jährigen Francesco um, bewegt ihn zur Einkehr und Besinnung; eine Stimme in seinem Innern, vorerst zaghaft und dann immer entschiedener, weist ihm den zu beschreitenden Weg: Verzicht auf Reichtum, Eitelkeit und



Typisch umbrische Landschaft mit Olivenhain, Zypressen und Rebfläche



Links: Freskogemälde in der Kirche bei Greccio, das den ersten von Franziskus anno 1223 an dieser Stelle hergerichteten Presepio darstellt • Rechts: Weihnachtskrippe (Presepio) in einer umbrischen Kirche. Das Vorbild dazu schuf Franz von Assisi

